

# 15. Jahrhundert - Krieg und Gewalt an den Grenzen des Herrschaftsgebietes der Oldenburger Grafen

Nach der Festigung der Macht innerhalb der Grafschaft gelangen nun die Grenzen ins Visier. Die gegen die Oldenburger Grafen rebellierenden Adeligen des Herrschaftsgebietes, wie die Junker von Westerholt, wurden in die Schranken verwiesen. Die Stedinger im Norden an der Grenze zu Bremen wurden besiegt. Angriffen von innen und von außen hielten die Oldenburger Grafen stand - auch durch die tatkräftige Unterstützung des Ammerländer Uradels, die nun im gräflichen Ministerialdienst standen. Nun galt es die bestehenden Grenzen zu sichern und ggf. auch das Gebiet auszudehnen.

„...Die Leiden und Schrecken, die diese furchtbarste Geißel (=die Pest) der Menschheit verursacht hatten, waren kaum überwunden, als neue Feinden zwischen Ostfriesen und Ammerländern das Land verunsicherten...“, begann Dr. Hermann Ries seine Schilderung der Ereignisse.

## Grenzbefestigungen entlang der Heer- und Handelswege

Nach der Errichtung der Burgförde entstanden entlang der Hauptverkehrsstraßen in Richtung Jever und Ostfriesland Verteidigungs-einrichtungen: einfache Landwehren zum Verschanzen bei der Verteidigung, auch Schanzen genannt:

- ❖ in Eggeloge, an der Straße Am Sülster nach der Einmündung Ringstraße, Richtung Bahnhof
- ❖ Landwehr an der Felder Bäke kurz nach der Burg Valkenhorst/Burgförde
- ❖ Die heute noch bekannte Felder Friesenschanze
- ❖ Ein Landwehr zwischen Bredehorn und Grabstede(rfeld)
- ❖ Moorburg, eine Schanze an einem Bohlendamm in Richtung Ostfriesland, der erst 500 Jahre später Postweg wurde - diese Schanze muss man sich als begehbares Befestigungswerk vorstellen - sie wurde deshalb als „Burg“ bezeichnet, die am Moor stand

Hinweise auf deren Lage geben alte Karten



„Van Olders de Gwohnheit is: Wenn Herr und Fürsten hebben Twist, so moth de arme Underdahn verdarwen un mutt undergahn“.

Festung „Alte Schanze“ im Volksmund Moor-„Burg“

„Friesenkarkhoff“ seit 1912 Friesendenkmal

Zur Erinnerung an den Kampf der Oldenburger Grafen mit den ostfriesischen Häuptlingen um die Vorherrschaft in Nordoldenburg und an die im Jahre 1457 in der Schlacht bei Fikensolt und Mansingen gefallenen Ammerländer und Ostfriesen

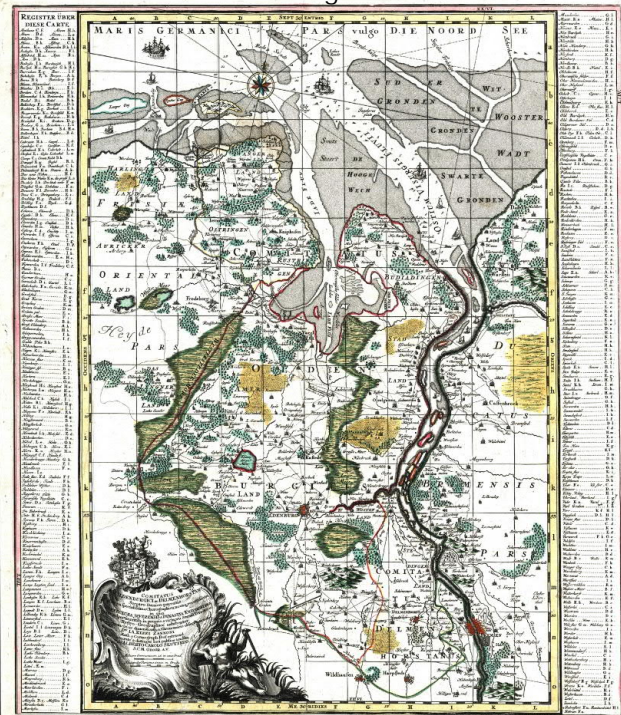


## Die „Kleinstaaterei“ und die ständigen Grenzkonflikte sicherten die Macht des Kaisers

Die Lehren aus der Auseinandersetzung mit Heinrich dem Löwen - je kleiner die Herrschaftsgebiete desto kleiner ist die Konkurrenz

Dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches waren die kleinen „Staaten“ sehr recht. Deren Herrscher waren zu unbedeutend, als dass sie ihm gefährlich werden konnten. Das hatte er beim machthungrigen und einflussreichen Herzog Heinrich dem Löwen deutlich erkannt. Durch die häufig nicht eindeutig festgelegten Grenzen oder mehrfach „vergebenen“ oder „zuteilten“ Landstriche, wie z.B. die Friesische Wehde, kam es immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Diese ersetzten für den Kaiser den Militärdienst - denn der „Dauerkrieg“ unter den Kleinstaaten hielt die Ritter im Lande und deren Gefolgschaft fit. Er sorgte so für eine dauerhafte Einsatzbereitschaft für die Konflikte des Kaisers. Davon profitierte er. Warum sollte er denn ernsthaft für mehr Frieden sorgen?

### Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst



Das Faustrecht macht den Menschen das Leben aber sehr schwer

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation sicherte die Wahl des Kaisers durch die sieben Kurfürsten und begründete damit die kaiserliche Macht. Dennoch war dieses Reich nur ein vergleichsweise lockerer Verbund mit dem Schwerpunkt der Herrschaft in den einzelnen Grafschaften und Fürstentümern. Insoweit gab es ständig Machtkämpfe unter den benachbarten Fürstentümern und Grafschaften.

Die damalige Situation beschreiben vier Zeilen eines Bremer Chronisten sehr treffend:

„Van Olders de Gwohnheit is: Wenn Herrn und Fürsten hebben Twist, so moth de arme Underdahn verdarwen un mutt undergahn“.

Die Goldene Bulle, quasi das Grundgesetz des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, war schwerpunktmäßig die Basis für die Wahl des Kaisers durch die Kurfürsten, stellte aber auch einige grundsätzliche Regeln auf, die in ganz Deutschland gelten sollten. Eines der Probleme der damaligen Zeit war eben auch, wie der Bremer Chronist schon zum Ausdruck brachte, das „fortwährende Faustrecht“. **Zwar suchte die goldene Bulle auch dem Gebrauche der Selbsthülfe, dem unseligen Faustrechte, Einhalt zu thun. Aber man begnügte sich, zu bestimmen, dass nur dann Befehdungen unerlaubt seyn sollten, wenn sie nicht drey Tage vorher angekündigt seyen.**“ (aus: G. A. von Halem, Geschichte des Herzogthums Oldenburg, Bd.1, Seite 335 f.).

Nun war diese Regelung nicht wirklich geeignet, die opferreichen Fehden zu unterbinden. Zum anderen war der Kaiser weit weg und Restriktionen bei derartigen Befehdungen kaum zu erwarten. Letztendlich entschied also der Oldenburger Graf über das Schicksal seiner Untertanen.

War der Graf also eher von friedfertiger Natur und mehr als Diplomat unterwegs, kam es zu weniger kämpferischen Auseinandersetzungen. War dies nicht der Fall, kam das Volk zeitweise wegen der ständigen Fehden an allen Grenzen gar nicht zur Ruhe.

**Gerhard Anton von Halem bezeichnete die letzte Hälfte des 15. Jahrhunderts in seiner Geschichte des Herzogtums Oldenburg als „... wohl verwirrteste Epoche unseres Vaterlandes ... so daß die Schriftsteller der Zeit das damalige Deutschland eine Mördergrube zu schelten gezwungen wurden.“** (aus: G. A. von Halem, o.a.O., Seite 336)

Heute bist Du Feind, morgen bist Du Freund - Wechselnde Allianzen auf dem Weg zur Macht

### Kriegsursachen ... aber eigentlich ging es nur um Macht

- Territoriale Ausdehnung der Herrschaftsgebiete, eigentlich war die Wapel die Grenze in Richtung Friesland, aber...
- Die Grafen von Oldenburg beriefen sich in der Stammtafel auf den (Vize)-Grafen Huno, der u.a. Grundbesitz in Rüstringen und Östringen bis hin nach Varel und darüber die Grundherrschaft hatte - damit erhoben die Oldenburger Anspruch auf die Friesische Wehde
- **Und die Ostfriesen:** Sie beriefen sich auf die von Karl dem Großen zugesicherte „Friesische Freiheit“ und gaben vor, diese zu verteidigen. Wie auch in der sächsischen Verfassung bei uns galt das Bauerrecht in den einzelnen Dörfern. Es gab aber mit Ausnahme weniger alter Besitzrechte im Raum Rüstringen und Östringen im Prinzip kein Lehensrecht im eigentlichen Sinne. Die Gesetzgebung und Rechtsprechung oblag den sog. Landtagen, die sich regelmäßig zu Pflingsten auf dem Upstalsboom bei Aurich trafen. Das waren gewählte Vertreter **der ostfriesischen Gemeinden zwischen Lauwers (Nähe Groningen) bis über die Weser hinweg ins Land Wursten (bei Cuxhaven)**. Das war das sog. „magna frisia“, das große Friesland. - **Im Bereich der Friesischen Wehde überschneit sich also dieses Gebiet mit den Oldenburger Ansprüchen!** - Gewählt wurden die Vertreter, die „Redjeven“ (= Rechtsprecher, Ratsmänner) der ostfriesischen Orte zu Ostern. Sie übten aber nicht nur die oben genannte Gerichtsbarkeit aus, sondern führten auch ihre Ortschaften und wählten den jeweiligen Landesherrn. Während die Sachsen sich gegen die Eroberung durch Karl den Großen blutig zur Wehr setzten, sollen die Friesen erfolgreich verhandelt haben. Sie konnten eine ständisch bestimmte Selbstverwaltung durch die Vertreter der freien Bauern, Adeligen (=Häuptlinge), Prälaten und später auch der Bürger aus den ostfriesischen Städten etablieren und kümmerten sich im Gegenzug dafür um die Abwehr der einfallenden Normannen/ Wikingier sowie der Sturmfluten.
- Um Grenzkonflikte und Fischerei- sowie sonstige Nutzungsrechte beiderseits der Vehnede, Aue, in der Fortsetzung des Godensholter, Nordloher und Barßeler Tiefs ging es bei den Auseinandersetzungen mit den Münsterländern, zumindest waren das die vorgeschobenen Gründe.
- Die Konflikte um Delmenhorst waren Erbstreitigkeiten, die bis auf den Beginn der Stammtafel zurückreichten. In diesen Konflikt gehörte auch die Auseinandersetzung mit Bremen, weil Delmenhorst mal zu Oldenburg, mal zu Bremen gehörte und mal selbstständige Grafschaft war. - Weil Hermann Hamelmann die wechselnde Herrschaft über Delmenhorst thematisierte, wurde seine Chronik nach seinem Tod vor dem Druck umgeschrieben.
- Ständig wechselnde Bündnisse änderten regelmäßig die Priorisierung der eigenen (Macht-)Interessen

# Die Konflikte im Detail – als Kirchspiel im Grenzbereich zur Friesischen Wehde und am Lengener Moor traf der Krieg gegen Ostfriesland Westerstede am heftigsten – aber irgendwie hing letztendlich doch alles mit allem zusammen

## Die Situation Anfang des 15. Jahrhunderts

- Delmenhorst zunächst eigenständig bzw. an Bremen abgetreten, da Graf Nikolaus von Delmenhorst damals Erzbischof von Bremen war
- Erzbischof Nikolaus mit zahlreichen Nachbarstaaten aneinandergeraten
- Geldnöte allein schon durch die Kriege mit den Fürstentümern Lüneburg und Braunschweig, denn Kriege kosteten Geld und reduzierten die Einnahmen, weil die Abgabepflichtigen entweder dabei selbst starben, ihre Hofstellen zerstört wurden und /oder sie während des Krieges nichts erwirtschaften konnten.
- Not und Elend in die Bevölkerung und finanzielle Einbußen für den Grundherrschaften auch durch die häufigen Naturkatastrophen, vor allem die Sturmfluten an der Küste und den großen Flüssen, wie der Weser
- Trotzdem Angriffe auf der ostfriesischen Seite gestartet
- Graf Diedrich von Oldenburg, Vater von Graf Gerd dem Mutigen, stand als Bündnispartner auf Nikolaus' Seite
- Lohn für diesen Kriegsdienst: Nach der Abdankung des Erzbischofs Nikolaus in Unnade wurde die Erbvereinbarung zur Übertragung von Delmenhorst an Bremen unter Berufung auf die verwandtschaftlichen Beziehungen – sie waren Vettern oder Großcousins – rückgängig gemacht
- Wiedervereinigung Oldenburg mit Delmenhorst
- Übernahme der Schulden von Erzbischof Nikolaus inkl. des Lösegelds an die Friesen durch Graf Diedrich
- Auf Drängen der Friesen und zur Finanzierung Verkauf der Friedeburg (bei Marx), die Graf Diedrich von Focke Ukena erhalten hatte, zurück an Ostfriesland, sehr zum Leidwesen von Jever

## Machthunger auch auf ostfriesischer Seite

Bei den Landtagen am Upstalsboom, wo nur die Selbstorganisation im Sinne der friesischen Freiheit geregelt werden sollte, stieg unter den entsandten Redjeven die Bedeutung einiger Familien, die sie selbst noch beförderten. Diese Häuptlinge begannen ihren herausgehobenen Stand z.B. damit zu unterstreichen, dass sie Steinhäuser bauten, die vielfach einer Burg gleich kamen. Eine davon war die Häuptlingsfamilie Cirksena, deren Machtanspruch sich auf ganz Ostfriesland ausdehnte. Die Nachkommen der Cirksena waren Häuptlinge von Greetsiel, Emden, Berum, von Norder- und Brokmerlande und Mitregent vom Auricher Land, schließlich auch von Esens und Stedesdorf und Norder Neuland. Ulrich Cirksena ließ sich schließlich auf dem Landtag beim Upstalsboom zum Herrscher von ganz Ostfriesland bestimmen. Er wandte sich an den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dem Habsburger Friedrich III., und schlug ihm die Übertragung des Lehens Ostfriesland an ihn vor. Diesen Vorschlag griff der Kaiser auf, erhob Ulrich Cirksena in den Grafenstand. Mit dieser Belehnung ging die Friesische Freiheit eigentlich verloren. Die Erhebung zum Grafen hatte Ulrich Cirksena deshalb auch nicht öffentlich gemacht, den offiziellen Ernennungsakt hinausgeschoben und sich weiterhin Junker Ulrich nennen lassen. Er bekam nicht nur Ostfriesland zum Lehen, sondern auch die ostfriesischen Orte, die seine Herrschaft noch nicht anerkannt hatten, wie Jever und die Friesische Wehde, bis hin nach Butjadingen und Stadland. Damit wurde Ulrich auch mit der Friesischen Wehde belehnt, obwohl die Grafen von Oldenburg ihren Anspruch darauf erhoben, denn zu dem Zeitpunkt umfasste die Grafschaft Oldenburg eigentlich auch die Friesische Wehde, das Gebiet der heutigen Gemeinden Zetel/ Neuenburg, Bockhorn und der Stadt Varel. Das allein war genügend Konfliktstoff.

## Zankapfel Friesische Wehde

Tanne Düren von Jever versagte Ulrich gerade wegen der Vereinnahmung von ganz Ostfriesland die Gefolgschaft und schloss sich mit Tanne Kankena von Wittmund, Edo von Gödens, Cyrik zu Friedeburg sowie zunächst Graf Gerd von Oldenburg gegen Ulrich Cirksena zusammen. Diese Allianz schürte die ohnehin schon bestehenden Anfeindungen zwischen Ostfriesland und Oldenburg einschließlich des Ammergaus. Dann übertrugen Edo und Hicken von Gödens 1457 aber ihre Rechte an der Friesischen Wehde auf Graf Gerd. Das war den Häuptlingen von Jever, Friedeburg, Knyp- und Inhausen aber gar nicht recht. 1460 verbündeten sich diese deshalb gegen Graf Gerd. Aus dem Grund bauten die Oldenburger 1462 die Neuenburg. „Daß den Freesen de Bammel schlal“, so fluchte Graf Gerd beim Bau seiner Burg auf dem frisch eroberten Gebiet in Richtung Ostfriesland.

## Die Schlacht bei Deteren 1426

Erzbischof Nikolaus von Bremen, der von Hamelmann als „schlichter Herr“ bezeichnet wird, ist trotz der schon bestehenden Geldnot, „... mit den Friesen in großen Zank gerathen und (hat) deshalb umbs Jahr 1426 ... ein großen Haufen Volcks von Reuteren und Knechten zusammen gebracht, item die Edlinge des Stifts aufgefurdert, darneben Grafen Konrad von Diepholt, Grafen Johan von Hoya, Grafen Dieterich von Altenburgk, Grafe Otten von Tecklenborch und Grafe Johan von Ritbergen zu Hülfe gerufen, damit er also ist in Friesland gezogen. Doch sind sie erschlagen, und sie selbst alle die Flucht genommen, der Bischof Nikolaus und Grafe Johan von Hoya gefangen mit zwo hundert Personen.“ (aus: Hermann Hamelmann, Oldenburgische Chronik bis 1588, neue Ausgabe von Prof. Dr. G. Rühning, 1940, Seite 106 zur Schlacht bei Deteren 1426). Der Oldenburger Graf Diedrich entkam durch das Moor, konnte den Friesen u.a. die Pferde wieder abjagen und schließlich bei der Zusage eines Lösegeldes den Bischof befreien. Trotz dieser Zusage ist das Geld wahrscheinlich wegen der oben bereits genannten Geldnöte des Erzbischofs nicht geflossen. Dies war dann Anlass für eine erneute Fehde, diesmal direkt gegen den Verbündeten des Erzbischofs, Graf Diedrich von Oldenburg, der ja nun ganz persönlich sein Versprechen gebrochen hatte. „Als Grafe Dieterich den Friesen wegen des versprochenen Geldes für die Entledigung des Bischoffes Nicolai nicht zu rechter Zeit genug thete, haben sie (die Friesen) in sein Land ein Einfall gethan und die Burgk, so sein (Graf Dieterichs) Bruder Christian seliger gebauwet, niederreißen wollen (Burg Vrieg Jade, bei der Jade). Aber Grafe Dieterich hat sich aufgemachet und hat Deteren, das Dorf zwischen Stickhausen und Apen gelegen, beraubt, geplündert und ausgebrannt.“ (aus: Hermann Hamelmann, a.o.a.O., Seite 109).

## Erbstreitigkeiten als Ursache für den Bruderzwist

Zum Zeitpunkt des Höhepunktes der kriegerischen Auseinandersetzungen Mitte des 15. Jahrhunderts herrschte auf ostfriesischer Seite der nebenstehend erwähnte Häuptling Ulrich Cirksena und auf Seiten Oldenburgs Graf Gerd der Mutige.

Graf Gerd war einer der drei Söhne des Grafen Diedrich von Oldenburg. Sein Bruder Christian war König von Dänemark und erhob keinen Machtanspruch auf Oldenburg. Sein Bruder Graf Moritz hatte anfangs die geistliche Laufbahn mit dem Ziel eingeschlagen, in den Bischofsstand zu treten. Er wurde über die Einkünfte aus Harpstedt finanziell abgesichert. Damit konnte Graf Gerd zunächst allein über Oldenburg und Delmenhorst herrschen. Die Unteilbarkeit des Erbes gab es trotz der Empfehlung in der Goldenen Bulle zu dem Zeitpunkt in Oldenburg noch nicht, der Streit unter den Brüdern war also vorprogrammiert. Denn Graf Moritz hatte sich entschieden, sein geistliches Prälat aufzugeben, sich mehr dem Weltlichen zu widmen und zu heiraten. Vor allem aber bekam er Lust zu regieren. Er verlangte die Hälfte der Grafschaft, die vom Vater gerade erst wiedervereint worden war.

## Graf Gerd der Mutige oder eher der Streitlustige

In dieser Situation geriet Graf Gerd mit dem Junker Ulrich, Häuptling zu Norden und Greetsiel und späterer Graf von Ostfriesland so in Streitigkeiten, dass „...Grafe Gerd einen öffentlich Krieg anno D. 1450 und 1451 anrichten musste.“ (aus: Hermann Hamelmann, Oldenburgische Chronik bis 1588, Seite 243).

Bei dieser Auseinandersetzung kam ihm sein Bruder König Christian von Dänemark mit etlichen Schützen und Fußvolk zu Hilfe. Für Graf Gerd die Gunst der Stunde: Mit dieser Unterstützung konnte er dann gleich auch gegen Junker Cyrik von Friedeburg kämpfen, die dort umliegenden Dörfer plündern, Vieh und Hausgeräte wegnehmen, Dyckhausen einnehmen und viele Höfe und Häuser niederbrennen ... und an der anderen Seite der Grafschaft das Schloss und die Stadt Wildeshausen erobern.

Zur Lösung des o.g. Bruderzwistes weilte er oft in Kopenhagen beim König Christian, so dass sein Amtmann von Conneforde, der Johanniterritter Ilies Unverzagt seine Abwesenheit letztlich für den Friedensschluss mit Cyrik von Friedeburg nutzte. Graf Gerd gehörte also nicht zu der Kategorie Herrschern, die die Diplomatie vorzogen, sondern entfachte an allen Grenzen gleichzeitig Streitigkeiten.



## Und die Bevölkerung...

Sie suchte Zuflucht in der Kirche und den Wäldern, sicherte Hab und Gut in Bargfreden ... und half sich selbst

An der einen Seite - Fehden auch gegen das Oldenburgische Münsterland

Während Graf Gerd gerade wieder einmal bei seinem Bruder König Christian in Dänemark war, hatten sich die Cloppenburger gewaltsam gegen die Oldenburgische Grafschaft aufgelehnt. Daraufhin versuchte Graf Moritz dieses Aufbegehren niederzuschlagen, nahm Friesoythe ein, plünderte es und führte das Vieh weg. Auch in der Herrschaft Vechta wurden von ihm zahlreiche Meyerhöfe und Hausmannshöfe angezündet. Vechta und Cloppenburg unterstanden aber dem Schutz des Stiftes Münster und fielen mit dortiger Unterstützung in die Grafschaft Oldenburg/Delmenhorst ein. Nachdem im September 1454 Hatten von den Münsterländern niedergebrannt worden war, folgte im Oktober der Rachefeldzug des Grafen Moritz in Vechta. Der Gegenangriff der Münsterländer auf Bümmerstede, Gramberge, Streek und Astrup wurde von Graf Moritz mit der Zerstörung von Cloppenburg gesüht. Als Graf Gerd bei seiner Rückkehr von dem Krieg hörte, zog er ohne zu zögern nach Vechta und Langwürden, um seinen Bruder zu unterstützen. Erst als er die Hintergründe dieser Kämpfe erfuhr, bemühte er sich um einen Friedensvertrag zwischen Moritz und dem Münsterland. Diese Reaktion zeugte zum einen von der spontanen Kampfeslust des Grafen Gerd, die ihm sicherlich den Beinamen „der Mutige“ gab. Zum anderen wurde daraus das taktische Agieren deutlich.

Durch die Aufgabe der geistlichen Ämter und den Wunsch zu heiraten, konnte Graf Moritz seine Erbansprüche wieder geltend machen, was er auch tat. Letztendlich stand ihm als Erbe mindestens ein Drittel der Grafschaft zu, wenn man davon ausging, dass der König Christian als dritter Bruder und Erbe seine Ansprüche an Graf Gerd abtrat. Tatsächlich wollte Graf Moritz aber die Hälfte.

Bei der Auseinandersetzung mit seinem Bruder um die Herrschaft Oldenburg/Delmenhorst konnte Graf Gerd keinen Krieg mit dem angrenzenden Münsterland gebrauchen, zumal er sich mit den Friesen nach wie vor im Streit befand. Aus dem Grund bemühte er sich so intensiv um einen Frieden mit dem Münsterland, nicht aus Freundschaft. Der hielt aber nur kurz. Wenn man an allen Grenzen Krieg führt, erntet man ihn über Jahrzehnte von allen Seiten!



Auch in den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Kämpfen. An den verschiedenen Fronten hatten die Ammerländer immer eine bedeutende Rolle als Kämpfer. Vor allem der Adel war hier unkritisch an der Seite des Grafen Gerd. Die Grafenbrüder teilten die Grafschaft abermals, so dass Moritz Delmenhorst und Gerd Oldenburg erhielt. Der Friede war aber noch nicht wieder hergestellt, vor allem nicht mit Bremen. Frieden gab es auch nicht mit den Friesen, die immer wieder die Neuenburg angriffen. Im Gegenzug brannte Graf Gerd dann Reepsholt und andere friesische Dörfer nieder. Zudem fiel er von Moorburg aus über das Moor nach Lengen ein und verwüstete dort alles.

Sobald Graf Gerd im Lande war - und er war zwischendurch lange in Holstein -, gab es also Krieg an den Grenzen.

Und mittendrin die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Ostfriesland - und was bedeutete das für die Menschen in Westerstede?

- ❖ Bei einem Überfall im Kirchspiel Westerstede wurden die Katen aus einem Holzständerwerk und einem Reetdach angezündet, die Höfe geplündert, landwirtschaftliche Gerätschaften und anderes Brauchbares, auch Nahrung, geraubt und die Menschen angegriffen.
- ❖ Die Dorfbewohnerinnen flohen mit den Kindern und Alten in die nahegelegenen Wälder oder in die Kirche.
- ❖ Auf manch einem Hof standen Bargfreden, ein Bergfried, d.h. ein Speicher und Schutzraum mit festem Dach, einer Lehm-zwischendecke zum Erdgeschoss: auf einer kleinen Anhöhe, oft umgeben mit einer Gracht, z.T. mit Keller, zur Abwehr mit Findlingen eingefasst
- ❖ Die Männer mussten das Hab und Gut beim Überfall verteidigen ... und beim Gegenangriff dem Adeligen Heeresführer folgen ... und taten dann dasselbe, was ihnen gerade widerfahren war: Brandschatzung, Plünderung und Raub
- ❖ Man war auf beiden Seiten nicht zimperlich - die Gewaltspirale eskalierte - zum Leidwesen aller!



Rechts: Bergfried oder Speicher an der Krömerel



Einer der Höhepunkte des Krieges - die Schlacht am Seggeförd 1457 in Fikensolterfeld am Seghorer Weg

Zitat des Hermann Hamelmann - der die Geschichte nur gute 100 Jahre danach in seiner Oldenburgischen Chronik 1588 aufgeschrieben hat:

„In Abwesende beider Gebrüder den Grafen von Altenburg und Delmenhorst als des Landes Herren, um Mittfasten (je nach Quelle 7. oder 28. März 1457) hat sich zugetragen, dass die Friesen, an die 7000 stark, sind auf und ins ganze Ammerland gefallen und alsdar einen großen Inbruch gethan, als zu Westerstede, Linswede, Hülstede, Mansingen, Linderen und dergleichen Dörfern, und do sie zu Westerstede gekommen, haben sie auf die Trummen mit großen Geschrei schlagen lassen, und die Bassunen und Trummeten blasen, und unterdes getröfet, gelaufen, gerufen: „Stich, wüрге, rauf, lauf vorhere, vorzehre, her her, bing, bringe, itz sollte den Altenburgeren gelten!“ Und haben darunter Schützen gehabt: bei die 1800 (achte, es sind gewesen, die mit Bogen geschossen). Aber Gott thate große Wunder bei und mit den Altenburgischen, denn es sind von den Altenburgischen fünfzehn wohlgewachsene, muthige, stark und zu Kriege und zu schießen wohlgeübte Leute eilends zusammende gekommen, und wie sie sahen, daß alles verloren und verdorben, haben sie sich beschloss, einen Fall zu wagen, erstlich zu der heiligen Dreifaltigkeit gerufen, daß Gott im Himmel ihnen in ihrer solchen Not wollte helfen und die Hochmut der mutwilligen Friesen steuern. Darauf also sie es gewaget, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit und auf die Ströfers und solche Umbläufers von einem Haus zum anderen gefallen und geschossen und also an die 200 Manns geschlagen und geschossen. Unterdes do in den anderen Dörfern solches den anderen dieser Herschaft Hausleuten und Männern gesagt, sind sie mit muthig geworden, zur Wehre gegriffen, und eilends gefolget und bei die 15 Manns sich gesellet.

So haben die Ammerschen Leute also dardurch einen Mut genommen, mit Fröligkeit die Friesen verfolgt und männlich in die Flucht geschlagen, und ihrer 300 gefangen worden zwischen Mansingen und Fikensolte. Sie eilten den Feinden nach, und die liefen also sehr, daß sie ihre Büchsen, Armbruste und Hellebarken stählern Bogen, langen Spießen, Schablinen (Anmerkung von Dr. Ries: Schablinen, französisch javaline = Wurfspeer) Schilde, Schlachtschwerter und dergleichen Rüstung von sich geworfen... Doch sind ihrer viel gefangen worden... Es hat ein Hausmann allein auf seinem Wagen 112 lange Spießen gesamlet. Es haben noch nicht sich der Nachjagt verdrießen lassen die Ammerschen Schützen und Ingesessen, besonders haben nachgeilet den Feinden und sie in Großen Haufen auf einen Plaen zwischen Apen und Deteren, da sie sich vor Müdigkeit halben gelagert in der Sprohe, meist auf der Erde ligen gefunden, und zu ihne künlich hineingesetzt, noch abermals viel gefangen und geschlagen, und die Gefangen sind zu Altenburg in die Festunge gebracht.“

Die Chronisten sind sich nicht einig, ob die Grafen zum Zeitpunkt des Überfalls im Lande waren oder nicht. Die eine oder andere Quelle schreibt Graf Gerd die Heldentat bei der Schlacht am Seggeförd zu. Klar ist sicher wohl, aus der gesamtpolitischen Sicht heraus, dass, wenn beide Grafen in Dänemark oder Schleswig-Holstein waren, sie dort keinen Besuch abstatteten, sondern um ihre Macht rangen.

- Wenn die Grafen im Streit lagen, mussten die Untertanen eben selbst ran -

Aus den meisten Quellen geht hervor, dass die Initiative zum Hinterhalt in Fikensolterfeld wohl aus der vom Überfall gebeutelten Bevölkerung gekommen ist.

Auf der anderen Seite Ärger mit Bremen

Die Geistlichkeit zu Bremen unterstützte Graf Moritz in seinen Bestrebungen um die Teilung der Grafschaft Oldenburg/Delmenhorst, um so wieder Einfluss auf Delmenhorst zu bekommen. Um Graf Moritz zur Teilung zu reizen, erhoben sie erhebliche Abgaben von den Meyerhöfen an der Weser, die eigentlich in der Grafschaft Oldenburg lagen. Der Erzbischof von Bremen war der Onkel von Moritz' Braut aus Hoya und stand ihm sehr nahe und wollte auch deshalb, dass dieser Delmenhorst erbe. Als die Kirche zu Elsfleth ebenfalls Graf Moritz

unterstützte, war Graf Gerd klar, dass Moritz sein geistliches Amt tatsächlich aufgeben, heiraten und mit ihm teilen wollte. Dieser Erbanspruch drohte seine Macht und sein Reich zu schmälern. Graf Gerd suchte deshalb Rat und Unterstützung in diesem Erbstreit bei seinem Onkel Herzog Adolf und später bei seinem Bruder König Christian. Auch Graf Moritz versprach sich von den beiden Hilfe. Er ging zuerst zu seinem Bruder nach Dänemark.

